

Regeln
für
die deutsche Schreibung,

herausgegeben

von dem

Verein für deutsche Rechtschreibung.

Mit einer lith. Tafel: Zur Schreibung des ß.



Berlin, 1879.

Verlag von Barthol & Co.

Wilhelmstraße 33.

Einleitung.

Die Schreibung des Neuhochdeutschen, wie es sich aus der Zusammenwirkung verschiedener Dialekte vor, durch und nach Luther entwickelt hat, ist von Anfang an eine überwiegend phonetische gewesen, hat aber auch manche historische und etymologische Elemente in sich aufgenommen und daneben verschiedene Unregelmäßigkeiten, welche weder durch den Laut noch durch die historischen und etymologischen Verhältnisse der Sprache genügend gerechtfertigt waren. Am meisten zeigen sich solche Unregelmäßigkeiten in der Art der Bezeichnung der Quantität der Vokale, besonders des *i*, und in der Bezeichnung der S-Laute. An Bestrebungen die Schreibung zu regeln konnte es daher zu keiner Zeit felen.

Der erste, der sich bereits speziell über Fragen der deutschen Rechtschreibung ausgesprochen hat, war Niklas von Wyle, geboren zu Bremgarten im Kanton Aarau, später Ratfchreiber zu Esslingen und dann Kanzler des Grafen Ulrich von Wirttemberg. — H. Kurz (Niclasens von Wyle zehnte Translation, Aarau 1853, S. 9) sagt über ihn, „dass er seine ganze erfolgreiche Tätigkeit der Muttersprache zuwandte, die er als einer der ersten durch Nachahmung der Alten zu künstlerischer Schönheit zu heben suchte.“ Er suchte in seinen zu Esslingen 1478 bei Konrad Fyner gedruckten Translationen namentlich *ai* (entsprechend mhd. *ei*) nach dem Dialekte seiner neuen Heimat durchzuführen, verlangte eine Regelung des Ge-

brauches von *f* und Schluss-*s*, machte einen Anfang zur Einsetzung des *f* statt des im Mittelhochdeutschen vorherrschenden *o* und erweiterte die Interpunktionen.

Die *i* und *ie* waren im allgemeinen auf oberdeutschem Gebiete bis in das 16. Jahrhundert hinein den etymologischen Verhältnissen gemäß sauber von einander getrennt gehalten und obwol in den mitteldeutschen Dialekten auch für oberdeutsches *ie* im allgemeinen einfaches *i* gesprochen und geschrieben wurde, so erhielt sich doch im allgemeinen Schriftgebrauch die Trennung von *i* und *ie* ziemlich fest.

Bei Luther lautete der Anfang der Schrift „An den Christlichen Adel deutscher Nation, von des Christlichen standes besserung. Wittenberg 1520“ noch: „Gnad vnd frid gottis zuuor, Achtpar, mirbiger lieber Herr vnd freunt.“ Aber neben vil schleicht sich schon viel ein, und die Anwendung der unberechtigten *ie* schreitet dann immer weiter fort.

Epochemachend wurde neben Luthers Bibelübersetzung, welche bald die Grundlage des Aufbaus der deutschen Grammatik und einer fortschreitenden einheitlichen Gestaltung der deutschen Sprache im Norden wie im Süden wurde, unter andern Werken der Reformationszeit die „Kirchen Ordnung. In meiner gnedigen herrn der Marggrauen zu Brandenburg Vnd eins Erbarn Rats der Stat Nürnberg Oberfeh vnd gepieten, wie man sich hayde mit der Beer vnd Ceremonien halten solle. M.D.XXXIII.“ — Am Ende des angehängten Katechismus: „Getruet durch Johan Petreium. Anno M.D.XXXIII.“

Das Werk ist nach einer freundlichen Mitteilung des Herrn Prof. F. L. Steinmeyer eine Originalarbeit, deren Verfasser, unter welchen warscheinlich M. Veit Dietrich, Prediger an der Sebalduskirche in Nürnberg, der in Wittenberg unter Luther und Melanchthon studirt hatte, obenan steht, aus dem eigenen und frischen gearbeitet haben.

Hier sind *i* und *ie* noch fast durchgehends den etymologischen Verhältnissen der Sprache gemäß getrennt. So heißt es zB. fol. LVI in der „Ordnung in der begrebnuß“: „Ir andechtigen lieben brüder vnd schwestern in dem Herrn, Diuewyl der allmechtig Gott N. unfern lieben freinde bruder vnd glib Christi, durch den todt von difem elenden leben etc.“

Ein Denungs-h ist hier nur ganz vereinzelt in ihm, ihn, ihr, ehr und dergl. Ebenso steht vereinzelt ee in jeer, leer etc.

Bis zur Einführung der Reformation gab es in Berlin noch keine Druckerei. Das erste in Berlin gedruckte Buch ist: „Kirchen Ordnung im Churfürstenthum der Marken zu Brandenburg, wie man sich beide mit der Leer und Ceremonien halten sol. Gedruckt zu Berlin im Jar M. D. XL.“

Gottlieb Friedländer, Beiträge zur Buchdruckergeschichte Berlins, Berlin 1834, S. 8 sagt: „Nachdem sich Kurfürst Joachim II. im Jare 1539, vier Jare nach Antritt seiner Regierung, zur Abwerfung des päpstlichen Joches entschlossen, sein Bruder Markgraf Johann ihm vorangegangen, Bischof Matthias von Jagow aber die einleitenden Schritte energisch versucht, das heilige Abendmal endlich am 1. November zum erstenmal in beiderlei Gestalt in Spandow genossen worden war, hielt es der Kurfürst für ratsam, damit nicht neue Verwirrungen statt der alten einträten, eine allgemeine Kirchenordnung abfassen und einführen zu lassen. Der Berlinische Propst Buchholzer und der erste Generalsuperintendent Joh. Stratner waren hierbei vornemlich tätig, obgleich auch Joh. Agricola Eisleben mer oder minder, Wicel aber sicherlich nicht unbedeutenden Anteil an diesem Geschäfte gehabt hatten. Luther und Melancthon wurden wiederholentlich um Rat gefragt.“ Zum Drucke dieses Denkmals berief der Kurfürst den Buchdrucker Joh. Weiß, der von 1525—39 in Wittenberg gedruckt hatte, nach Berlin.

Die Vorrede fol. 3—8 ist nach Bokelmann vom Kurfürsten selbst gestellt und mit seiner Hand geschrieben.

Die meist noch klare Trennung der i und ie, welche der Nürnberger Kirchenordnung von 1533 zur hohen Zierde gereicht, ist in der Berliner von 1540 schon mer gestört, indem in sie schon merere unorganische ie eingedrungen sind: diese, vies, spiel, glied, fried, sieben, trieben, und namentlich die Participia Präteriti: getrieben, geschrieben, gestiegen, verliehen, verjchwiegen. — ee finden sich hier in seele, leer, jeer, zween; Denungs-h in: wehren, gegenwehre, ehr, mehr, wahn, ohren; statt -ieren hat sich schon -iren festgesetzt: disputiren etc.

Zu dem Grundsatze, den einfachen konsonantischen Auslaut nach betontem kurzem Vokale zu verdoppeln, wodurch

die Denungszeichen im allgemeinen überflüssig werden, war schon in der mittelhochdeutschen Periode ein Anfang gemacht: schon in den Nibelungenhandschriften B und C zeigen sich die Schreibungen *roff* (*rofs*) und *ſchiff*. Der Grundsatz entwickelte sich dann weiter und setzte sich bis zum Schlusse des 15. Jahrhunderts so fest, dass alle spätern Versuche ihn wider zu beseitigen scheiterten.

In der ersten Ausgabe von Sebastian Brants Narrenschiff, welche zu Basel 1494 von Johann Bergmann von Olpe mit einem Gemisch von lateinischen und deutschen Lettern gedruckt wurde (vgl. darüber Zarnckes Ausgabe S. C), sind bereits sämtliche noch heute übliche Konfonantenverdopplungen durchgedrungen: *rr*: *narr*, *herr*; *ll*: *all*, *voll*, *füll*; *nn*: *dann*, *wenn*, *synn*; *mm*: *gymm* 19,33, *kumm* 49,34, *flamm* 58,20, *frumm* 65,18, 83,28, 100,32, *schwamm* 108,93; *ff*: *aff*, *schiff*, *hoff*; *pp*: *kapp*, *krupp*; *tt*: *jatt*, *bett*, *gott*; *cc*: *rocc*, *ſacc*, *glück*; *tz*: *hetz*, *ſchaz*, *nuß* etc. Doch steht wo *mm* zu erwarten wäre, noch überwiegend einfaches *m*, indem wol der die Verdoppelung des *m* ausdrückende übergesetzte Strich meist aus Bequemlichkeit vernachlässigt wurde. Freilich war aber auch die Konfonantenverdopplung schon im weitesten Maße in den mehrfachen konfonantischen Auslaut gedrungen, wo sie durchaus überflüssig ist: *wercc*, *starcc*, *hilff*, *ganck*, *offt*, *geschriff*, *kopff*, *zappf* u. dergl. sind hier schon ganz gewöhnlich, ja wir finden *foppff* 77,25, *köppfft* 108,96, *kynttheyt* 48,23 u. dgl. Die unnütze Konfonantenhäufung entsprach ganz dem Geschmacke des Zeitalters Maximilians I.

Von Denungszeichen sehen wir hier nur noch den ersten und berechtigtesten Anfang gemacht in dem auslautenden *ee*: *ee*, *eelich*, *eebruch*, *mee* 28,20, *see* 89,9, *gee* 88,34, 104,43, *entstee* 71,30, *Galtee*. Meist steht jedoch auch im Auslaut noch einfaches *e*: *me*, *ſchne* etc. *th* in *thür*, *thier*, *thun*. Auffallend ist *thon*: „*Gyn glocc on köpfel gibt nit thon*“.

Den trübsten Anblick in der ganzen Geschichte der deutschen Schreibung gewährt von Anfang an die Schreibung der S-Laute, für welche das lat. Alphabet nicht ausreichte, und es ist daher natürlich dass sich bei ir auch der Gegensatz der orthographischen Grundrichtungen wenn auch erst spät, doch besonders scharf entwickelt hat.

Während das Mittelhochdeutsche des 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts *z*, resp. *zz* und *s*, resp. *ss* noch durchaus sprachrichtig trennte, trat mit dem Zurückweichen des *z* nach betontem kurzem Vokal von der dentalen in die alveolare Artikulation eine Vermischung der beiden Laute ein. Schon Niklas von Wyle erkannte die Bedeutung des *ß* nicht mehr und schrieb unterschiedslos: *gewijße, beschlossen, groffe* etc. Im Auslaut gingen zu seiner Zeit *s* und *ß* schon bunt und unterschiedslos durcheinander. Ebenso ist auch schon bei Sebastian Brant die Schreibung der S-Laute zur äußersten Verwirrung gediehen. Neben *wis* (weise) steht *wiß*; *ß* steht nicht bloß für mhd. *z*: *saß, maß, stoß, fuß*, sondern auch für *ss*: *roß, meß*; an einen Unterschied im Inlaut ist gar nicht mehr gedacht: „*Alß straffen, gassen sind voll narrn.*“

In der Straßburger Ausgabe von Wyles Translationen vom Jahre 1512 stehen im Inlaut *ff* und *ß* ganz bunt neben einander: „*nhm dir einen man großer kunst vnd lere, sich nit an einen costen, wo von dir großer nutz kommen ist.*“ — „*Syn erb Augustus tett machen vnd setzen bede, frh vnd vngemeßne gedicht vnd auch gedicht der gemeynen mensuren.*“

Man sieht aus diesen Stellen deutlich, dass die Unterscheidung zwischen *ß* als einfachem Konsonanten und *ff* als verdoppeltem gänzlich abhanden gekommen ist. So kam die Schreibung der S-Laute auf Luther schon in einem durchaus verwarlosten Zustande, der weder den Forderungen des etymologischen, noch denen des phonetischen Prinzips gerecht wurde.

Bei den Wittenberger Druckern trat dann zur Zeit Luthers das Bestreben hervor, das *ß*, dessen sprachliche Bedeutung man nicht mehr einzusehen vermochte, ganz zu beseitigen und im Auslaute einfach *s*, im Inlaute *ff* dafür zu setzen: *groß, grojße, haß, haße*. Diese Richtung kam namentlich auch in der letzten von Luther selbst besorgten Ausgabe der Bibel zum Ausdruck.

Mit dem Buchdrucker Weiß wanderte dann dieses Streben 1540 von Wittenberg nach Berlin. Weiß hatte sich in seinen Wittenberger Drucken seit 1525 *Weiß, Weßß, Weys, Weisß*, seit 1530 *Weiß* geschrieben. (Vgl. das Quellenverzeichnis bei Dietz.) So erklärt es sich, dass in der Kirchenordnung Joachims II. das *ß* gar nicht vorkommt. Für *ss* steht am Schlusse des Wortes

ß: Meß, Proceß; im Innern der Wörter ff. Für den Laut des β steht im Inlaute ff: groffe; im Auslaute teils ß: fleiß, buß, fuß, teils s: maß, fleiß. Der Name des Druckers Weiß ist in dem Privilegium Joachims gedruckt: Weiß; am Ende des Katechismus setzt sich der Drucker selbst als: Weiß. Doch dauerte diese β -Vertilgungsperiode hier nicht lange; schon in den Drucken von 1541 (vgl. Friedländer aaO. S. 15) schreibt der Drucker selbst sich wider: Hans Weiß.

Während Weiß in Berlin als der erste Drucker tätig war, wurde einer der ersten Versuche, deutsches mit lateinischen Lettern, und zwar mit Kurfivlettern zu drucken in Paris gemacht:

Clarissimi viri Andreae Alciati Emblematum libellus,
uigilanter recognitus et jam recens per Wolphgangum
Hungerum Bauarum, rhythmis Germanicis verfus.

Parisiis. Apud Christianum Wechelum. Anno M.D.XLII
ist der Titel des merkwürdigen Buches. Hier sehen wir schon das Zeichen β auf das Deutsche angewandt, und zwar wechseln β und ff , zB. *essen* und *essen*, *große* und *groffe*. Dass sich das Kurfivzeichen β aus einer Kontraktion von f und s gebildet hat, während sich das Fraktur- β aus f und β gebildet hat, darüber kann nach der Form der Zeichen gar kein Zweifel obwalten. Das Zeichen β war aber, wenn es auch anders entstanden ist, doch durchaus geeignet für den lateinischen Druck als Ersatz für das Fraktur- β einzutreten.

Das Zeichen β bot sich dem Wolfgang Hunger und seinem Drucker Christian Wechel unmittelbar dadurch dar dass sich in lateinischen Texten, sowie auch in mereren in der französischen Sprache gedruckten Werken des 16. Jarh., soweit Kurfivlettern angewandt wurden, eine eigentümliche, höchst scharffinnige, auf einer feinen Beobachtung der Lautverhältnisse beruhende Unterscheidung festgesetzt hatte, indem man vor i als dem höchsten Vokal (im Französischen auch vor \acute{e}) den scharfen S-Laut durch β , vor allen andern tieferen Vokalen durch ff bezeichnete, (zB. franz. *außi*, *paßé*, aber *passant*, *passer*, *passé*), was wol darauf hindeutet, dass man den scharfen S-Laut vor den hohen Vokalklängen des i und \acute{e} mit vorgehobnerer Artikulation bildete als vor den übrigen Vokalen.

Im Spanischen trat *ss* vor *i* ein: *desaffossiego*. (Nähere Nachweise hierüber müssen einem andern Orte vorbehalten bleiben.)

Ein neuer Versuch, die lateinischen Lettern an Stelle der Fraktur einzuführen und *ß* und *ss* in eigentümlicher Weise zu scheiden, wurde dann 1572 durch Paul Schede (Melissus) in Heidelberg gemacht: „Di Psalmen Davids, In Teutische gesangreymen, nach Französische melodeien unt sybenart, mit snderlichem fleiße gebracht von *Melisso*. Samt dem Biblischen texte: auch iglicher psalmen kürzem inhalte unt gebätlin. Mit kaiserlicher majestat freihait auf siben jare, 1572. — Am Ende: Verfertiget in der Kurfürstlichen stat Haidelberg bei Michaël Schirat, den 9. herbstmonats. 1572.“

Es ist wol möglich, dass die verschiedenen Ausgaben der *Emblemata* des Alciatus Melissus den Anlass gegeben haben, die lateinische Schrift auch für das Deutsche anzunehmen und zu empfehlen. Dabei setzt uns der Gebrauch von *ss* und *ß* in nicht geringes Erstaunen. Vor *i* setzt er konstant *ß*: *unableßig*, *vergeßig*, *schabfreßig*, *schmeißig*, *beißig*, *fleißig*, *frißig*, *zerfißig*, *sprißig*, *blutrißig*, vor *e* aber *ss*: *wessen*, *reißen*, *schmeißen*, *gleißen* etc. Nur ausnahmsweise steht ein parmal *ß* auch vor *e*: *großen* 8,4, *große* 9,1, *füße* 40,1. Auf den Frakturdruck wendet er dis nicht an: *fleißig* 27,4. One die erwänten Vorgänge auf romanischem Boden würde diese Schreibung bei Melissus abfolut unerklärlich sein. So fein aber diese Scheidung für die romanischen Sprachen sein mochte, so entsprach sie doch keineswegs der Lautentwicklung der deutschen Sprache, in welcher der S-Laut zwischen Vokalen weit mer von dem vorangehenden als von dem nachfolgenden Vokal beeinflusst ist. (Vgl. *ch* in *brechung*.) Sie scheint daher auch auf dem deutschen Sprachgebiet nirgends Anklang gefunden zu haben; dagegen scheint sie allerdings in der Schreibung romanischer Fremdwörter noch lange Zeit hindurch eine Nachwirkung hinterlassen zu haben; ja wir glauben eine solche noch in den Schriften Herders zu erkennen.

In der „Abhandlung über den Ursprung der Sprache, welche den von der Königl. Academie der Wissenschaften für das Jahr 1770 gesetzten Preis erhalten hat. Von Herrn Herder. Auf Befehl der Academie herausgegeben. Berlin bey Christian Friedrich Voss, 1772“ finden wir noch Schreibungen wie *progressiv*, *Pro-*

grefion, Succesion, Miffionarien, Oßian, fogar Rußifch, aber Rouffeau, welche neben der für die deutschen Wörter schon durchgedrungenen Zefen-Gottfchedfchen Schreibung der S-Laute one die angeführten Vorgänge schwerlich eine genügende Erklärung zulassen würden.

Während für die lateinifche Kurfivfchrift (*italica*) das Zeichen *ß* von frühfter Zeit ab überall wo gedruckt wurde, die weiteste Verbreitung gefunden hat, felte merkwürdiger Weife für die Antiqua das entfprechende Zeichen *ß* fast überall, man behalf fich, wo es nötig war, durch *fs*.

Der daraus erwachsenden Ungleichheit im Drucke mit deutschen und mit lateinifchen Lettern finden wir zuerft abgeholfen in den mit Antiqua gedruckten Teilen des Werkes: „Defß Fürtrefflichen Hochweifen Herrn SEVER. BOETII weil. Burgermeifters zu Rom Ehriftlich-Bernunft-gemeffer Troft und Unterricht, in Widerwertigkeit und Beftürzung über dem vermeinten Wohl- und Ubelftand der Böfen und Frommen, in Fünff Büchern, Verteutfcht etc. Gedruckt in der Fürftl. Pfalzgg. Refid. Stadt Sulzbach, Durch Abraham Lichtenthaler M.DC.LXVII.“ (Vgl. die Ergebnisse der orthogr. Konferenz, S. 81). Hier treffen wir ein Antiqua-ß, im wefentlichen in der von Jakob Grimm feit 1822 erneuerten Form, nur dass der zweite Zug (wol durch ein Verfehen des Stempelfchneiders) nicht ganz genau bis zur Linie hinabreicht.

Andere Werke als diefe von Franz Mercurius von Helmont mit den poetifchen Überfetzungen von Knorr von Rosenroth herausgegebene Verteutfchung der *Consolatio philosophiae*, in denen ein Antiqua-ß vor Jakob Grimm vorkäme, find uns bis jezt nicht bekannt geworden. Das *ß* erfcheint dort lediglich als Stellvertreter des Fraktur-ß. Ein Verſuch zu einer Sprachlichen Trennung von *ß* und *ss* ift nicht gemacht.

Der erſte, der nach langer trüber Verwirrung, fo weit wir wiſſen, mit einem beftimmten Bewußtſein eine unferer Ausſprache angemessene Scheidung von *ß* und *ss* wider herbeizuführen ſuchte, war Philipp von Zefen, ſeit 1640. In einer Schrift vom Jare 1643 ſagt er: „Es ſolte das wort groſſe billich mit einem ß geſchriben ſein, damit man den unterſcheid zwiſchen poſſen und groſſen ſowol ſehen als hören könnte.“ Auch

machte er schon 1640 einen neuen Anfang dazu das *ſ* am Ende der Wörter wider in seine Rechte einzuführen. (Vgl. die Ergebnisse der orth. Konferenz S. 59).

Erst durch Gottscheds deutsche Sprachkunst, deren erste Auflage 1748 erschien, wurde das was Ph. v. Zesen in Bezug auf die Trennung von *ß* und *ff* im Inlaut deutscher Wörter angebant hatte, allmählich zum Gemeingut der deutschen Litteratur.

Verfuche die Verdoppelung der Konfonanten am Schlusse so wie die Denungsbuchstaben zu beseitigen und statt dessen die Quantität durch Akcente anzudeuten, haben zu keiner Zeit gefelt. Schon Melissus versuchte die Notkerischen Akcente wider aufzunehmen, zB. im XXXVII. Psalm, 34:

so hár des Hern, únt halt steif seine bân,

und Ph. v. Zesen hat einen ähnlichen Vorschlag gemacht, one ihn durchzuführen.

Diese Verfuche bliben jedoch one Erfolg, und besonders durch Gottscheds Einfluss erhielt die deutsche Schreibung im großen ganzen die Festsetzung, in der wir sie noch heute als die allgemein übliche erblicken.

Indes traten schon bald nach dem Emporkommen des Gottschedschen Werkes, dessen Fortsetzer hauptsächlich Adelung wurde, Bestrebungen auf, die Schreibung zu berichtigen und zu verbessern, und zwar von hier ab nach zwei entgegengesetzten Richtungen hin:

- 1) nach der historisch-etymologischen Seite hin, als deren erste namhafte Vertreter wir die Süddeutschen Fulda und Nast zu betrachten haben, in dem zu Stuttgart erschienenen teutschen Sprachforscher 1777—78,
- 2) nach der phonetischen Seite hin, besonders durch den Norddeutschen Klopstock: Über die deutsche Rechtschreibung, Leipzig 1778. Über Sprache und Dichtkunst. Fragmente. Hamburg 1779. Phonetische Ausgabe des Messias, 1781.

In dem teutschen Sprachforscher wurde der erste Versuch gemacht *i* und *ie* auf dem Wege der historischen und ver-

gleichenden Sprachforschung wider von einander zu trennen: *vil* (multum), aber *fiel* (cadebat). Weiter geführt und empfohlen wurde dann diese Scheidung durch Ziemann (Mittelhochdeutsches Wörterbuch 1838), Phil. Wackernagel (über deutsche Rechtschreibung, Wiesbaden 1848). Weinhold (über deutsche Orthographie 1852, mit einigen Abweichungen), Michaelis (Vereinfachungen der deutschen Rechtschreibung 1854), Schleicher (Vgl. die deutsche Sprache, Anhang 1859, 1869), an den sich Lefmann (über deutsche Rechtschreibung. Virchow u. Holtzendorff 1871) im ganzen im Prinzip anschließt, eine dass er jedoch das Gelingen dieses Fortschritts glaubt hoffen zu dürfen, u. a.

Klopstock verbannte das *ie* für den Laut des *i* und schrieb für *vil* und *fiel*: *fil* mit einem untergesetzten Haken als Denungszeichen. Später trat eine Spaltung ein, indem die radikalen Phonetiker den Laut *i* immer nur durch *i*, die gemäßigeren Phonetiker dagegen den Laut *i* in deutschen Wörtern prinzipiell durch *ie* bezeichnet haben wollten.

Für die Verdoppelung des *s* am Schlusse der Wörter suchte der teutsche Sprachforscher (I, 161) wider ff einzuführen: „der Baff, Blass, graff, Fass, Fass, laff, nass. Der Baff, Spaff. Das Gefäß. Die Eßf, Kressf. Das Meß. Der Pless. Die Preß, Treßf. Der Biss, Riss, Schmiss. Das Ross. Der Troß. Das Schloss. Der Schluss, Schuss, Verdruss, Fluss, Guss, Ruff, Genuss. Die Ruff. — bei uns alle scharf.“

Empfohlen wurde dann die Trennung von ff (fs) und ß auch am Schlusse der Wörter durch den Braunschweiger Pädagogen Hörstel und durch Eschenburg; besonders aber durch Radlof (deutsche Schreibungslehre 1820); Heyse in seinen Grammatiken trat erst für ff, dann für fs im Gegensatz zu ß auf.

Daneben trat die Ansicht auf, dass das *ß*, wie wir es in den Wörtern *maß*, *groß*, *buße* etc. haben, kein vom tonlosen *s*, wie in *las*, *masse*, spezifisch verschiedener Laut sei. Klopstock, Bürger, Wolke erneuerten die schon unter Luthers Augen begonnenen ß-Vertilgungsversuche, indem sie meinten, dass nur ein scharfes (tonloses) alveolares *s*, und ein sanftes (tönendes) alveolares *f* zu unterscheiden seien: eine Ansicht die besonders durch die Befürwortung Rumpelts in neuester

Zeit vilfache Anhänger gefunden hat, aber auch nicht one Widerspruch gebliben ist. Namentlich ist ir Michaelis (über die Physiologie der S-Laute, 1862, Herrigs Archiv, Bd. 32) entgegengetreten.

Zalreiche Einzelverfuche die Schreibung der S-Laute anders zu regeln, verwickelten die Frage immer mer. So fürte, um hier beispilswelche nur noch einen hervorzuheben, Georg Michael Roth, Antihermes, Frankfurt und Leipzig 1795, mit der lateinifchen Schrift β , in Antiqua ls nach kurzem und langem Vokal ein: *groß*, *große*, *interreffant*, und fogar *dasselbe*! So manche wollten phonetifch schreiben, one sich jedoch auf eine genauere Unterfuchung der Laute einzulassen. Natürlich konnte die Verwirrung dadurch nur gefteigert werden.

Jakob Grimm verfuchte 1822 in der zweiten Auflage des ersten Bandes der Grammatik (der Druck derfelben begann schon im Oktober 1820) β und *ss* ftatt nach dem phonetifchen, nach dem etymologifchen Prinzipie zu trennen, nach welchem die aus gotifch-niederdeutchem *t* hervorgegangene Spirans nicht bloß nach langem Vokale, wo fie sich in der Ausfprache als dentale erhalten hat, wie in *große*, fondern auch nach kurzem Vokale, wo fie feit der Mitte des 13. Jrh. allmählich in *ss* übergegangen war, als β gefchriben werden follte, also nicht mer *wasser*, fondern *waffer*, wobei er zugleich das Zeichen β erneuerte.

Die ersten Schüler und Anhänger Grimms gingen in iren Anfichten darüber aus einander. Maßmann in feiner Schrift über das Wessobrunner Gebet, 1824 nam die Heyfche Regel an, Wilhelm Wackernagel in feiner Schrift über das Wessobrunner Gebet, 1827 folgte Grimm. Ihm schloss sich dann auch fein Bruder Philipp Wackernagel hierin an. Hiermit war der große Riss gefchehen.

Zwar hat Jakob Grimm selbst das fogenannte historifche β in feinen Werken und Briefen nur etwa 10 bis 11 Jare lang aufrecht erhalten und ist dann zur Gottfchedfchen Schreibung der S-Laute zurückgegangen; aber ein namhafter Teil feiner Schüler und Anhänger fetzte den Kampf für das historifche β unverdrossen fort, und namentlich waren es die Lefebücher von Wilhelm Wackernagel, wie die von Philipp Wacker-

nagel, welche es sich zu einer Spezialaufgabe gemacht hatten, für das historische β zu wirken. Weigand suchte in seinem sonst so trefflichen deutschen Wörterbuche ebenfalls Propaganda für diese Richtung zu machen. Doch hat sich in neuester Zeit die Zahl der Anhänger dieses Gebrauchs sehr vermindert. (Vgl. die Verhandlungen der Konferenz, S. 99). Wilhelm Wackernagel selbst hat 1866 in seinen „Sechs Bruchstücken einer Nibelungenhandschrift“ das historische β für unberechtigt erklärt.

Später hat Grimm das β nach dem Vorgange von Leibniz-Eckard, Bodmer, Ramler u. a. wider in *ss* aufgelöst und hat dieses schließlich, namentlich in dem deutschen Wörterbuche, durch *sz* ersetzt.

Zu diesen Entschlüssen mochte ein Umstand mit beigetragen haben. Leider haben sich die Stempelschneider, welche nach Grimms Vorgange die Type β schnitten, zum größten Teil nicht streng an die gegebene Form gehalten, sondern sie auf mannigfache Weise verunstaltet. Wem fällt dabei nicht die Lessingsche Fabel von Zeus und dem Pferde ein. Das Pferd sprach zu Zeus: Ich soll zwar eins der schönsten Geschöpfe sein — aber sollte gleichwol nicht noch verschiedenes an mir zu bessern sein: wenn ich höhere schmächtigere Beine, einen längeren Schwanenhals, eine breitere Brust und einen anerschaffenen Sattel hätte. Zeus sprach das Wort der Schöpfung und — das hässliche Kameel stand da. Das Pferd selbst schauderte und zitterte vor entsetzendem Abscheu. — Alle diese Variationen und noch einige mehr hat das β durchmachen müssen, es bildete sich so das Märchen von der Unschönheit des β zu einer förmlichen Volksfage aus, und man kann es noch heute in Buchdruckerjournalen und sonst oft genug lesen. Es ist dringend zu wünschen, dass dieses Vorurteil endlich schwinde.

(Auch der scharfe Knick, den die in unförmlichem Druck angewandte Form zeigt, ist nach der Entstehung des Zeichens nicht gerechtfertigt und durch eine sanftere Rundung zu ersetzen, wie sie die Sulzbacher und die Grimmsche Form zeigen. Die in H. Eobanus Hessus von Dr. C. Krause, Gotha F. A. Perthes, 1879, gegebene Form entspricht zwar der Frakturform β recht gut, ist aber neben β ebenfalls überflüssig.)

So drangen in die Litteratur, vil mer aber noch in die Schulen Zwifpalte hinein, welche immer mer anwuchsen und zu fast unerträglichen Zuständen fürten. In den funfziger und fechziger Jaren gab es wol nur noch verhältnismäßig wenige deutsche Schulen, welche nicht von Zwifpalten namentlich in der Schreibung der S-Laute lebhaft berürt worden wären. Was der Lerer der einen Klasse lerte, wurde von dem der andern verworfen, die Lerer bekämpften sich gegenseitig und die Schüler standen difen Zwifpalten ratlos gegenüber; auch die Unterrichtsbehörden der einzelnen deutschen Staten, wenn sie auch einzelne Versuche der Regelung machten, waren dem ganzen gegenüber machtlos. Sie hielten zum Teil ein Hinausgehen über die von Gottsched und Adelung aufgestellten Regeln nicht mer für möglich, während doch die Wissenschaft als folche bereits auf einem andern Standpunkte stand.

Als daher nach der Entstehung des neuen deutschen Reiches im Oktober 1872 eine Konferenz von Delegirten der Bundesregirungen des deutschen Reiches über Fragen des höheren Schulwesens in Dresden tagte, war es natürlich, dass ein Antrag auf Herstellung einer größeren Einigung in der deutschen Orthographie gestellt wurde, und es wurde bereits der Professor an der Erlanger Univerfität Rudolf von Raumer, welcher sich seit 1855 in mereren Abhandlungen für eine gemäßigte Vereinfachung unserer Schreibung in der phonetischen Richtung und namentlich für die Heyfische Regel ausgesprochen hatte, in erster Linie als derjenige bezeichnet, dem der Auftrag zu den Vorarbeiten für eine folche erteilt werden möge.

Im September des Jares 1874 beauftragte der Herr Minister Dr. Falk dem entsprechend R. v. Raumer eine Vorlage für eine bevorstehende Konferenz zu entwerfen, und dife sandte 1875 eine folche nebst Erläuterungen ein.

Durch die darauf zum 4. bis 15. Januar 1876 nach Berlin zusammenberufene orthographische Konferenz wurde in ganz Deutschland eine regere Teilname für eine Vereinfachung und Verbesserung unserer Schreibung wach als bis dahin im allgemeinen geherft hat, doch hat die Beforgnis, dass den Ergebnissen der Konferenz keine Folge werde gegeben werden, das Interesse schon vilfach wider abgefchwächt.

Das überwiegende Urteil über die Ergebnisse der Konferenz darf wol dahin zusammengefasst werden, dass die Grundsätze, welche in den Raumerfchen Vorlagen und Erläuterungen und in den Beschlüssen selbst einen Ausdruck gefunden haben, im wesentlichen die richtigen sind, und dass durch sie im ganzen die Richtung angedeutet ist, nach welcher die Reform vorzuschreiten hat; dass aber die Beschlüsse im einzelnen noch vielfacher Verbesserung und Nachhilfe dringend bedürfen.

Um nun dahin mitzuwirken, dass einerseits die durch die Konferenz gewonnenen Fortschritte in nicht zu ferner Zeit ein Gemeingut unserer Nation werden und dass andererseits da wo die Beschlüsse der Konferenz noch einer Weiterführung und Verbesserung bedürftig sind, auch solche genügend vorbereitet werden, und dass so ein möglichst gedigenes einheitliches Ganzes gewonnen werde, hat sich den 11. Oktober 1876 zu Berlin der Verein für deutsche Rechtschreibung gebildet, dessen Statuten wir im Anhang mittheilen.

Der Verein hat die Beschlüsse der Konferenz und die denselben aus dem Kreise seiner Mitglieder gestellten Anträge (unter diesen namentlich die in der Zeitschrift für Stenographie und Orthographie, 25. Jahrgang No. 3 veröffentlichten) einer eingehenden Durchberatung unterzogen und legt die Ergebnisse derselben hiermit der Öffentlichkeit vor.

Die Hauptbeschlüsse beziehen sich auf die Beseitigung des *th* aus deutschen Wörtern, auf die Regelung der Bezeichnung der S-Laute und auf die Beseitigung von Denunzationsbuchstaben.

Die Ersetzung des *th* durch *t* in den deutschen Stamm- und Ableitungssilben wird hoffentlich von keiner Seite mer einen Widerspruch erfahren. Die Konferenz hat diese Vereinfachung mit 13 gegen eine Stimme angenommen. Der Vorgang des Joachimstalschen Gymnasiums zu Berlin, welches 1877 durch Beschluss des Lererkollegiums diese Vereinfachung für den Unterricht in allen Klassen angenommen hat, verdient die allgemeinste Anerkennung, Nachahmung und Förderung von Seiten der Unterrichtsbehörden.

Es kann nicht dringend genug darauf hingearbeitet werden, dass bei allen Bestrebungen nach der durchaus notwendigen Verbesserung unserer Schreibung die Beseitigung des *th* für

das mit *p* und *k* auf wesentlich gleicher Lautstufe stehende *t* aus deutschen Wörtern als der erste gemeinsame Ausgangspunkt anerkannt werde. Wie wichtig es ist, dass bei allen diesen Bestrebungen von einem und demselben Punkte ausgegangen werde, wird hoffentlich von keiner Seite verkannt werden. Wie soll man einig werden, wenn man nicht einmal über den ersten Ausgangspunkt einig ist!

Über den Standpunkt der Konferenz in Bezug auf die *i*-Frage ist der Verein dadurch hinausgegangen, dass er auch das *i* im Prinzip den übrigen Vokalen gleichgestellt und das *ie* nur da beibehalten hat, wo die eigentümliche Entwicklung der Sprache darauf hinweist und noch in oberdeutschen Sprachgebieten die diphthongische Aussprache sich erhalten hat. Er ist darin dem gefolgt, was schon Fulda und Nast (im deutschen Sprachforscher, 1777—78), Ziemann (Mittelhochdeutsches Wörterbuch 1838), Phil. Wackernagel (über deutsche Rechtschreibung, Wiesbaden 1848), Weinhold (mit einigen Abweichungen, 1852), Michaelis (Vereinfachungen der deutschen Rechtschreibung 1854), Schleicher (die deutsche Sprache, Anhang 1859) u. a. angebant haben.

Der Verein hat es ferner als einen wesentlichen Fortschritt begrüßt, dass die Konferenz sich in Bezug auf die Schreibung der *S*-Laute der sogenannten Heyfischen Regel angeschlossen hat; sie hat in dieser Beziehung nur für die deutsche Schrift vor dem Flexions-*t* eine kleine Änderung (paßt, paßte) an den Konferenzbeschlüssen vorzunehmen sich veranlasst gesehen.

Für die lateinische Schrift (Antiqua) empfiehlt der Verein als das dem Fraktur-ß entsprechende Zeichen die Type *ß*, wie sie von Jakob Grimm erneuert worden ist. Dabei tritt aber noch eine Schwierigkeit auf.

Bisher felte in unsern Druckereien eine Majuskel oder, wie die Typographen zu sagen pflegen, ein Verfalbuchstabe für *ß* und auch die Gravüre der Münzen, die Schildermaler etc. waren im allgemeinen nicht im Stande Wörter mit dem Laute des *ß* nach den im allgemeinen als richtig anerkannten orthographischen Grundsätzen darzustellen. Ebenso waren die Gebrüder Grimm, welche in ihrem deutschen Wörterbuche die Stichwörter durch Majuskeln hervorheben, außer Stande den Laut

des ß durch einen einfachen Buchstaben widerzugeben, denn solcher existirte nicht, sie waren aber auch außer stande bei der Auflösung in fs zu verbleiben, denn auch für f felt zur Zeit noch eine Majuskel. Die Erfetzung durch ss genügte inen auch nicht, denn sie lässt den Laut der Wörter nicht hinreichend erkennen, da danach Wörter wie *masse* und *masse*, *schoß* und *schoss* nicht unterschieden werden, und so war inen nur SZ übrig geblieben, was aber auch den allgemeinen orthographischen Grundsätzen nicht entspricht.

Dass auch die Buchdrucker selbst diese Übelstände lebhaft gefühlt haben, geht daraus hervor, dass in den Buchdruckerjournalen in neuester Zeit mehrfach Aufrufe veröffentlicht worden sind, endlich auch eine Majuskel für ß herzustellen.

Es sind dazu bereits von mehreren Seiten Versuche gemacht worden. Der Verein hat in dieser Beziehung Herrn Ferdinand Theinhardt in Berlin, der sich durch seine ausgezeichneten typographischen Leistungen schon viele Verdienste um die Wissenschaft erworben hat, seine Wünsche zu erkennen gegeben, und er verdankt es dem freundlichen Entgegenkommen dieses Künstlers, dass er jetzt im stande ist ein Verfal-ß hier vorzulegen. Wir geben hier eine kleine Probe der neuen von Hrn. Theinhardt gefchnittenen Type:

PREUßEN — REUß — STRAßBURG — GIEßEN
 — GROßHERZOG — WEIß — MALßMANN —
 FRIDRICHSTRASSE — GROßBEERENSTRASSE.

Indem wir Herrn Theinhardt unsern besten Dank für sein freundliches Entgegenkommen aussprechen, fügen wir den Wunsch hinzu, dass die neue so lange ersente Letter recht bald sich in allen unsern Druckereien einbürgern und allgemeine Annahme finden möge.

Für die lateinische Schreibschrift empfielt der Verein die Form *ß*, zB. *grüße*, wie solche namentlich auch von dem Kalligraphen Prof. Maaß in Berlin gelert ist.

Ebenso freudig hat der Verein die Widergewinnung der einfachen Schreibung der Endung *nis*: *Gleichnis*, *Bildnis* etc. begrüßt.

In der Befeitigung der Denungsbuchstaben glaubte der Verein um einen wesentlichen Schritt weiter gehen zu müssen als die Konferenz auf Grund der v. Raumerfchen Vorschläge gegangen ist, indem er den Grundfatz annam, dass im allgemeinen die Denungsbuchstaben nicht bloß nach **a, o, u, ä, ö, ü**, sondern auch nach **e** und **i** zu befeitigen seien, wozu die Konferenz durch die Schreibungen **gib, gibt, wider, Feme, felen, quer, fcheren, Wergeld** etc. schon einen glücklichen und segensreichen Anfang gemacht hat.

Nur in einigen leicht übersehbaren Fällen, wie **See, Fee, Galeere, Kameel, Paneel**, etc. hat der Verein *ee* beibehalten.

Ferner hat er **ie** in den durch die ganze Entwicklung unserer Sprache und das Verhältnis der Dialekte zu einander bedingten Fällen beizubehalten sich entschlossen.

Der Verbalendung **iren** (**ieren**), wie **addiren, subtrahiren**, glaubte der Verein jedoch mit der Konferenz die bereits einige Jahrhunderte hindurch überwiegende einfachere Schreibung belassen und danach auch **regiren, spaziren** schreiben zu müssen.

Die orthographische Konferenz ist irerseits an eine nähere Erörterung der Frage über **i** und **ie** überhaupt nicht hergegangen. Sie hat **ie** von vornherein als das allgemeine phonetische Zeichen für den Laut **î** der deutschen Wörter hingestellt und darnach **iren** § 8 formulirt: „Langes **i** wird in den meisten ursprünglich deutschen Wörtern durch **ie** bezeichnet, zB. **Liebe, blieb, blieben, viel, Sieg, Lied**“. Sie hat damit einen vorläufigen Ausweg aus der heikelen Frage betreten, der indes weder dem phonetischen Prinzip, welches allein **i** verlangt, noch dem historisch-etymologischen, welches Trennung von **i** und **ie** verlangt, gerecht wird, und der eben nur ein Auskunftsmittel ist, die eigentliche Entscheidung darüber, welchem Prinzip bei der Bezeichnung des **i** zu folgen ist, erst der Zukunft zu überlassen.

Der Verein glaubt nicht, dass die Beibehaltung der betreffenden Fälle des **ie** den Unterricht, der durch alle andern Vereinfachungen in weit höherem Maße erleichtert wird, zu fer belasten werde, wie dis die rein phonetische Schule befürchtet und auch die Konferenz befürchtet zu haben scheint; er ist der

Überzeugung, dass das von ihm inne gehaltene Verfahren keineswegs aus den Grenzen herausgehe, denen eine gesunde und einfache Volksbildung zu folgen vermag. Wol aber glaubt er dass dadurch die Einsicht in die Sprachverhältnisse werde vertieft und geläutert werden.

Dass die vorgeschlagene Trennung den Setzern nicht zu schwer fällt, hat die Erfahrung mehrfach bewiesen; schon die Nürnberger Kirchenordnung von 1533 liefert den Beweis dafür, und darin dürfte auch schon ein Beweis dafür liegen, dass sie nicht über die Fassungskraft der Schüler hinausgeht.

Der Verein glaubt daher auch hoffen zu dürfen, dass die, welche das phonetische Prinzip als das allein maßgebende betrachten, das ihnen so gebotene als eine reiche Abschlagszahlung auf das was sie erstreben ansehen werden.

Nachdem die Konferenz die Schreibungen Gemal, vermählen, Stal, Träne, erwänen, Mon, Ton (Töpferton) angenommen hat, hat der Verein geglaubt auch Mad, Drat, Nat empfehlen zu müssen.

M. Lexer, mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, Leipzig 1879, hat das organische (oder ein ursprüngliches *w*, *j* vertretende) *h* selbst in solchen Fällen, wo die nhd. Wortform auf eine mitteldeutsche (mit geschwundenem *h*) zurückgeht, wider hergestellt. Vgl. seine Vorrede S. IV. Er schreibt danach Gemahl, Stahl, Trähne, Mohn, wie es 1854 in Michaelis Vereinfachungen der deutschen Rechtschreibung geschehen war. Der Verein glaubte indes hierin nach dem Vorgange der Konferenz den einfacheren Formen den Vorzug geben zu müssen.

So glaubt denn der Verein die Befeitigung der Denungszeichen so weit geführt zu haben, wie es ohne erhebliche Bedenken geschehen konnte.

An die von der Konferenz angenommenen vereinfachten Schreibungen: Gewinst, Gelpinst, samt, Samt, Zimt, Zwilch, Drilch, Taft, schließen sich die Schreibungen: Kentnis, kentlich, nakt, jekt, lezt.

Während die Sprachwissenschaft die Schreibung herrschen, Herrscher als die allein richtige unwiderleglich dartut, hat man die Schreibung herrfchen, Herrfcher in neuester Zeit durch Volksetymologie zu stützen versucht. Wir hoffen indes, dass

die einfachere, wissenschaftlich gerechtfertigte Schreibung zum Siege gelangen werde.

Dass die finnlofe Schreibung *todt*, *tödten*, welche R. von Raumer, Verhandlungen der Konferenz S. 97 einen der schlimmsten Zöpfe der bisherigen Orthographie und S. 191 ein Monstrum nennt, bei einer ernstlichen Verbesserung nicht länger aufrecht erhalten werden kann, sondern durch *tot*, *töten*, wie die Konferenz mit 13 gegen 1 Stimme beschlossen hat, ersetzt werden muss, darf wol als selbstverständlich angenommen werden.

Im übrigen hat der Verein geglaubt, die Regeln so einfach wie möglich stellen zu müssen. Wo man noch etwas an Konfequenz vermissen sollte, möge man bedenken, dass der Verein stets im Auge behalten musste, sich von dem herrschenden Gebrauche wie von den Beschlüssen der Konferenz nur ans gewichtigen Gründen zu entfernen.

Bei der Einfachheit und Übersichtlichkeit des ganzen vorgechlagenen Systems glaubt der Verein, dass ein Bedürfnis für die Beifügung eines Wörterverzeichnisses nicht vorliege. Sollte indes ein solches gewünscht werden, so wird er keinen Anstand nemen, auch diesem Wunsche seiner Zeit Rechnung zu tragen.

Der Verein empfiehlt mit der Konferenz die Anwendung der Antiqua statt der Fraktur. Da indes der Übergang zu derselben nur allmählich geschehen kann und vorläufig noch beide Schriftarten neben einander hergehen müssen, so ist überall, wo ein Anlass dazu vorlag, namentlich bei den S-Lauten auch die Bezeichnung in Fraktur angegeben und als Probe der Anwendung der Fraktur sind die von der Konferenz gewählten Proben in solcher widergegeben.

Bereits im Dezember 1877 hat sich der Verein in einer gedruckten Zuschrift an die Redaktionen der deutschen Zeitungen und Zeitschriften gewandt, mit der Bitte einige vorläufige Vereinfachungen wie die Beseitigung des *th* aus deutschen Wörtern und die Schreibung der S-Laute nach der Heyfesehen Regel anzunemen, und er durfte in dieser Beziehung auch bereits einige erfreuliche Erfolge aufweisen.

Die Volkszeitung und die Statsbürgerzeitung namen die Heyfische Regel an, doch haben sich dabei einige wenn auch prinzipiell nicht fer bedeutende, doch immer störende Abweichungen eingeschlichen. Die Volkszeitung ging auf die ältere Schreibweise *Roß*, *Paß* zurück, während die Statsbürgerzeitung die etwas jüngere Schreibweise *Ross*, *Paß* annam. Die letztere Schreibweise hat den Vorzug, dass sie dem allgemeinen Gebrauche des Schluss-s entspricht und dass Zusammensetzungen wie *Preßerzeugniß*, *Schlusßsatz*, *Rosßfegen*, *Rußßthale* offenbar übersichtlicher sind und die Gliderung der Wörter leichter ins Auge fallen lassen als *Prefferzeugniß*, *Schlusßsatz*, *Rosßfegen*, *Rußßthale*.

Um fernere Zerfplitterungen zu vermeiden, ist zu wünschen dass alle die, welche die Heyfische Regel im Prinzip anerkennen, sich auch in den Einzelheiten der Ausführung unfern sorgsam erwogenen Vorschlägen anschließen.

Da immer noch manche sich in die Schreibform des lateinischen β nicht hineinzufinden vermögen (vgl. u. a. M. Rödiger, Anzeiger für deutsches Altertum etc. III, 263), so schin es zweckmäßig, unfern Regeln einige Muster für die Schreibung des β beizufügen. Wir verdanken die difem Hefte beigegebene Schriftprobe dem freundlichen Entgegenkommen des Kalligraphen Herrn Prof. Maas zu Berlin.

Indem der Verein nunner alle diejenigen, welche ein Interesse an der gedeihlichen Entwicklung unferer Litteratur und unferes Unterrichtswesens nemen, ersucht, seine Vorschläge weiter zu prüfen und seine Bestrebungen so weit als möglich zu stützen und zu fördern, bittet er zugleich alle an den Verein zu richtenden Zuschriften und Zufendungen gefälligst dem Vorsitzenden (z. Z. Prof. G. Michaelis, Berlin, Luifenstr. 24a) zugehen zu lassen.

Berlin, den 19. Juni 1879.

Der Verein für deutsche Rechtschreibung.

Regeln für die deutsche Schreibung.

I. Laute und Lautzeichen.

§ 1. Die Vokale sind

1. einfache: u o a e i
ü ö ä y
2. Diphthonge: au eu (äü) ei (ai).

Die Konfonanten sind

1. einfache:

m		ph	b	p
	w	f, v		
		ß		
r l n		f	s	d t
		sch		
ng		j	ch	g k (c, q)
			h	

2. zweifache: z (c) = ts x = ks.

Die Majuskeln von ä, ö, ü sind Ä, Ö, Ü in Fraktur
Œ, Ö, ü, die Majuskel von j ist J, in Fraktur Ꝛ.

Wo die Type für letzteres noch mangelt tritt ꝛ dafür ein.

§ 2. Die Anwendung der lateinischen Schrift ist der Fraktur und Kurrentschrift überall vorzuziehen und dem Unterrichte in allen Schulen zu grunde zu legen.

II. Bezeichnung der Dauer der Vokale.

A. Bezeichnung der Kürze.

§ 3. Die Kürze des Vokals wird durch Verdoppelung des ihm folgenden Konfonanten bezeichnet

1. in deutschen Stammfilben mit einfachem konfonantischen Auslaut, mit Ausnahme der auf ch, sch endenden, zB. *Herr, fall, schwimm, kann, triff, Kuss (Rufß), Ebbe, hopp, Widder, Kitt, Egge, (aber Bach, rasch).*

2. in Nebensilben mit einfachem konfonantischen Auslaut vor einem minderbetonten Vokale, zB. *Fürstinnen*, *Wagnisse*, *Iltisse* (*Wagnisse*, *Stiffe*).

Statt **k** und **z** treten in diesen Fällen **ck** und **tz** ein, zB. *Sack*, *Sitz*, *Baracke*, *Haubitze*, *Stiglitze*.

§ 4. Die Verdoppelung des Stammaslautes bleibt auch vor Flexionskonfonanten, zB. *er fällt, du fällst; er trifft, du triffst; er druckt, du druckst; er sitzt, wollte, sollte, konnte, musste, wusste* (muffte, wuffte), *gewollt, gefollt, gekonnt, gemusst, gewusst* (gemufft, gewufft), und in zusammengesetzten Wörtern, zB. *Fallstrick*, *Hemmnis*, *Schiffbruch*, *Rosshar* (*Roſſhar*), *Spuckkasten*, *Satzzeichen*.

§ 5. Die Verdoppelung des Stammaslautes unterbleibt

1. bei mehrfachem konfonantischen Stammaslaut, zB. *Werk*, *Herz*, *herrschen*, *hilf*, *Geschwulst*, *Samt*, *Samt*, *Zimt*, *Kunst*, *Gewinst*, *Gespinnst*, *Brand*, *Kentnis*, *kentlich*, *Geschäft*, *Taft*, *Witwe*, *nakt*, *jezt*, *lezt*;
2. auch in den zusammengesetzten Wörtern *Himbere*, *Brombere*, *Damwild*, *Walfisch*, *Walnuss*, *Herberge*, *Hermann*.

Auch *herlich* und *Herschafft* sind besser als *herrlich*, *Herrschafft*.

3. in einigen gebräuchlichen Zusammensetzungen, wo drei gleiche Konfonantenzeichen zusammenstoßen würden: *dennoch*, *Mittag*, auch wol *Brennessel*, *Schiffart*; aber sonst unverkürzt *Zolllinie*, *Schnelllauf*, *Schallloch*, *Stammutter*, *Betttuch*, *Bettteppich*.
4. in den einfilbigen Formwörtern *um*, *an*, *am*, *in*, *im*, *bin*, *hin*, *ab*, *ob*, *es*, *des*, *wes*, *das* (als Pronomen und als Artikel, aber *dass* (*daſſ*) als Konjunktion), *was*, *bis*, *hat*, *weg*.

§ 6. Auch unterbleibt die Verdoppelung in den verlängerten Formen der Wörter: *Eidam*, *Eidame*; *Brautigam*, *Brautigame*; *Pilgrim*, *Pilgrime*; sowie in vielen Eigenamen, zB. *Potsdam*, *Potsdamer*; *Kotbus*, *Kotbuser*.

B. Bezeichnung der Länge.

§ 7. Die Länge des Vokals wird in der offenen oder durch einfache Konsonanz geschlossenen betonten Silbe als selbstverständlich angenommen und nur in folgenden Fällen bezeichnet:

1. durch Verdoppelung des Vokals in dem auf ê auslautenden Stämmen wie *See, Fee, Klee, Tee, Seeftern, Teeftaude, Kleeernte*, und in den Nebensilben mit betontem ê wie *Idee, Paneel, Kameel*;
2. durch **h** in: *ihn, ihm, ehr, ehrerbietig* (zur Unterscheidung von der Vorfilbe *er*), *ahn, Ahnherr, Ahnfrau, Urahn, ahnden, fahnden*.

Anmerkung: In lateinischer Schrift empfielt es sich statt des Denungsbuchstaben in allen diesen Fällen den Denungsstrich oder den Cirkumflex anzuwenden: *Sē, Fē, Klē, Tē, Sēstern, Tēftaude, Klēernte, Idē, Panēl, Kamēl, īn, īm, ēr, ērerbietig, ān, Ānherr, Ānfrau, Urān, ānden, fānden* oder *Sê, Fê, Klê, Tê, Sêstern, Klêernte, Têftaude, Idê, Panêl, Kamêl, ïn, ïm, êr, êrerbietig, ân, Ānherr, Ānfrau, Urân, ânden, fânden*.

§ 8. ie steht für î

1. in den Präsensstämmen der Verba: *biegen (bog), bieten (bot), verdriessen, frieren, fliegen, fliehen, fließen, gießen, kiesen, kriechen, klieben, verlieren, nieseln, genießeln, riechen, fieden, schieben, schießen, schließen, schmiegen, spriessen, stieben, triefeln, ziehen*;
2. in den Präteritis: *blies, briet, fiel, hielt, hieb, hieß, lief, ließ, rief, riet, (schieb), schließ, stieß*; (*feng, gieng, hieng, sind in fing, ging, hing* übergegangen.)
3. in *die, sie, nie, wie, hie, Bier, Biest, Dieb, dienen, Dienstag, Dietrich, Flieder, Flies, Fließ, Fliete, Griebe, Grieb, Hiese, hier, hiesig, der Kiefer, Kiel (des Schiffes), Kieme, Kien, Knie, lieb, Lied (Gesang), liederlich, Verlies, Liesche, Mies, Miete, niedlich, Niere, Niete, nieten, Pfrieme, Riem, Riester, Ried, schieb, schier* (Adv.), *siech, Spieß (Wurfsieß), Bugspriet, Stief-, Stier, Tier, tief, vier, Zieche, Zier*. — *Brief, Fieber, Grieche, Krieche, Niele* (aus *nigella*), *Riemen* (Ruder), *Spiegel, Ziegel*;

4. in den romanischen Endungen: *ie* und *ier*, zB. *Partie*, *Philosophie*; *Barbier*, *Revier*; und in den Ableitungen von den unter No. 1—4 genannten Wörtern, zB. *Fliege*, *Hieb*, *Dienst*, *vierzehn*, *vierzig*, *Zierde*, *barbieren*. (Aber *studiren*, *regiren*, *Regirung*, *spaziren*, *foliiren*, *existiren* etc.)

Anmerkung: Sollte die vorgeschlagene Trennung der *ie* und *i* für den Unterricht noch zu große Schwierigkeiten bieten, so empfiehlt es sich mit der Konferenz zunächst *Lid* (*Augenlid*), *wider* und *Mine* (in allen Bedeutungen), *gib*, *gibt*, *gibst*, und in Übereinstimmung damit *ergibig*, *ausgibig*, *nachgibig* zu schreiben, und im übrigen *ie* vorläufig noch nach dem herrschenden Gebrauch fortbestehen zu lassen.

§ 9. In den auf *ee* und *ie* ausgehenden Wörtern fällt bei antretendem Flexions-*e* ein *e* aus, zB. *Seen*, *Alleen*, *Theorien*, genauer *Sēen*, *Allēen*, *Theorien* oder *Sēen*, *Allēen*, *Theorien*; doch schreibt man *knieen*, *kniece* (zweifilbig).

§ 10. *th* kann in deutschen Wörtern nur durch Zusammensetzung entstehen, zB. *Rathaus*, *Walther*, *Günther*, *Mathilde*. Sonst steht bloß *t*, zB. *Not*, *tun*; so namentlich *Drat*, *Nat*, *Berta*. Anmerkung: Statt *Walther*, *Günther*, *Mathilde* ist auch *Walter*, *Günter*, *Matilde* zu schreiben gestattet.

§ 11. *h* als Stammauslaut haben folgende Wörter: *bähen*, *Büchel*, *Brühe*, *blähen*, *blühen*, *gedeihen*, *drehen*, *drohen*, *Ehe*, *ehe*, *fahen*, *fähig*, *froh*, *früh*, *flehen*, *fliehen*, *Floh*, *gehen*, *glühen*, *Heher*, *hohe*, *bejahren*, *jäh*, *Kuh*, *Krähe*, *Lehen* (*belehnen*), *leihen*, *Lohe*, *mähen*, *allmählich*, *Mühe*, *nah*, *rauh*, *Reh*, *Reihe*, *Reihen*, *Reiher*, *roh*, *Ruhe*, *geruhen*, *geschehen*, *Schuh*, *Schlehe*, *schmähen*, *Schwäher*, *sehen*, *sehen*, *spähen*, *spriehen*, *stehen*, *Stroh*, *Truhe*, *Vih*, *weh*, *wehen*, *Weihe*, *weihen*, *Geweih*, *zäh*, *Gezäh*, *Zehe*, *zehen* (*zehn*), *zeihen*, *ziehen*.

Anmerkung: Im Auslaut geht *h* in einigen Wörtern in *ch* über: *hoch*, *Schmach*. Konsonantische Ableitungen haben in der Regel kein *h*, zB. *Blüte*, *Blume*, *Glut*, *Nat*, *Drat*, *Hankrat*, *Mad*, *Müder*, *Wedel*, *Sprudel*, *Schuster*, oder das *h* geht in *ch* über: *krächzen*, *Gesicht*, *Geschichte*, *Gicht*, *echt*, *Flucht*, *Zucht*, *drechseln*, *höchst*.

§ 12. Auslautendes *h* fällt vor der Ableitungsilbe *heit* aus, zB. *Hoheit*, *Roheit*, *Rauheit*.

III. Wal einzelner Buchftaben.

A. Vokale.

§ 13. Die Umlaute von **a** und **au** werden durch **ä** und **äü** bezeichnet (Vergl. § 1 Anm.)

1. in den Wörtern, welche in einer andern Form **a**, **au** zeigen, zB. *älter*, *Bäume*, oder denen ein Wort mit **a** oder **au** augenfcheinlich zu grunde ligt, wie *Fächer*, *gläubig*;
2. auch in vilen Wörtern, bei denen eine verwandte Form mit **a** oder **au** nicht vorhanden ist oder nicht nahe ligt, wie *änlich*, *Äre*, *ätzen*, *Bär*, *gebären*, *Gebärde*, *blähen*, *verbrämen*, *fähig*, *Fürfe*, *gänen*, *hämifch*, *hätfeheln*, *jäh*, *jäten*, *Käfer*, *Käfig*, *krähen*, *Lärm*, *Geländer*, *mähen*, *Mäne*, *Märe*, *Märchen*, *plärren*, *prägen*, *fäen*, *Säbel*, *Säge*, *Schäker*, *Schärpe*, *fchräg*, *fpät*, *ftätig*, *unftät*, *beftätigen*, *Sträne*, *Träne*, *träge*, *erwänen*, *wären*, *gewären*, *-wärts*, *zähe*, *Gezäh*, *Zäre* — *draüen*, *Knäuel*, *Räude*, *räüfpern*, *ftträuben*, *täüfchen*.

Sonst tritt **e**, bezw. **eu** ein, zB. *Ente*, *behende*, *Eltern*, *bleuen*, *verleumden*, *leugnen*.

Anmerkung: Befonders ist die Schreibung *ächt*, ftatt der allein richtigen *echt*, zu vermeiden.

§ 14. **ai** fchreibt man in: *Bai*, *Hai*, *Hain*, *Kaifer*, *Laib* (Brot), *Luich*, *Laie*, *Mai*, *Maid*, *Rain*, *raiten* (rechnen), *Saite* (eines Instruments), *Waid*, *Waife* (elternlos).

Sonst tritt **ei** ein, namentlich: *eichen*, *Eichamt*, *Eichmaß*.

§ 15. Man fchreibe: *Hilfe*, *Gehilfe*, *behilflich*, *gültig*; *ergetzen* ist besser als *ergötzen*, *Gneis* besser als *Gneus*.

B. Konfonanten.

§ 16. Im Auslaut flektirbarer Wörtern fchreibt man den Konfonanten, welcher vor vokalifch anlautender Nachfilbe gehört wird, zB. *Grab*, *Lied*, *Rad*, *Rand*, *Tag*, *Flug*, *flieg*, *Talg*, *bang*, *Gefang*, *fertig*.

Difer bleibt auch vor Flexions- und Ableitungskonfonanten, zB. *flugs*, *links*, *rittlings*.

Eine Ausnahme von difer Regel fihet in § 23, 2.

§ 17. Der Laut des *ng* wird in der zusammengesetzten Konfonanz als Vorlaut eines Gaumenchlusslautes durch *n* bezeichnet. Vgl. *bange, singen, Anker, sinken*.

§ 18. *v* steht in *Vater, Vetter, ver-, Vih, vil, vier, Vogel, voll, Volk, von, vor, vorn, vordere, zuvörderst, inlautend in Frevel*, und in deren Ableitungen.

Sonst steht *f*.

§ 19. Man schreibe *Papst, Propst, Pickelhaube; birschen, Branke*.

§ 20. *ph* ist in deutschen Wörtern unberechtigt, also schreibt man: *Adolf, Rudolf, Westfalen*; auch *Efeu* ist besser als *Epheu*, da der Laut in diesem Worte nach der allgemeinen Aussprache ganz der des deutschen *f* ist.

§ 21. *dt* entsteht durch Antritt von *t* an den auf *d* ausgehenden Stamm in *lädt, beredt, sandte, gesandt, wandte, gewandt, bewandt, verwandt*, und wird hier in der Schreibung beibehalten, obwol die Aussprache das *d* nicht mehr zur Geltung zu bringen vermag.

Mit *t* sind zu schreiben: *Brot, Ernte, gescheit* (verhärtet aus *gescheid*), *Schwert, tot, töten, tot/schlagen, totgeboren, Totgeburt, Totschlag* (ursprünglich *Todschlag*); mit *d*: *Tod, Todsfünde, Todfeind, todkrank, todmüde, tödlich; beredsam, Schmid, Versand*.

Statt *seid* ist besser *seit*.

§ 22. *ch* steht in: *Attich, Bottich, Estrich, Fittich, Kranich, Lattich, Pfrsich, Rettich, Merrettich, Sittich, Teppich, Zwillich, Drillich*. — *mochte, möchte*.

adelich, adlich und *eklich* sind besser als *adelig, adlig* und *eklig* — Man schreibe mannigfach, manchfach. —

Anmerkung: *Essich* ist schon seit Luthers Zeit fast allgemein in *Essig* übergegangen.

§ 23. S-laute.

1. Der weiche S-laut wird durch *f* (*ff*) bezeichnet, zB. *saufen, Maufe, maufern, Schleufe, Linse, unsre, list, gelöst* (*saufen, Maufe, maufern, Schleufe, Linse, unsre, list, gelöst*); *bissen, nuffeln* (*bis'sen, nuf'seln*).

2. Das vor Vokalen sich erweichende *s* wird am Schlusse des Wortes oder eines Zusammenfassungsglides durch *ß* (*ſ*) bezeichnet: *Haus*, *Häuschen*, *Haustür*, *Dienstag*, *Donnerstag*, *dasſelbe*, *weiſſagen* (*Ḥauß*, *Ḥäuſchen*, *Ḥauſtür*, *Ḍienſtag*, *Ḍonnerſtag*, *daßſelbe*, *weißſagen*). Auch *diß* (*diß*), *dißſeit* (*dißſeit*).

3. Der scharfe Auslaut, welcher vor vokalisch anlautender Nachſilbe ſcharf bleibt, wird bezeichnet

a) nach langem Vokal durch *ß* (*ſ*): *Fuß*, *reißen*, *reißt*; *bloß*, ſowol als Adjectiv wie als Adverb, (*Ḥuß*, *reißen*, *reißt*, *bloß*). Ausgenommen *auß* (*auß*), aber *außen*, *außer*, *äußern* (*außen*, *außer*, *äußern*).

Das Zeichen *ß* (*ſ*) führt nach der Entſtehung des Fraktur-*ß* *auß* *ſ* und *ß* den Namen *es-zet*.

b) nach kurzem Vokal durch *ss* (*ſſ*), wofür am Schlusse des Wortes oder des Zusammenfassungsglides *ſß* eintritt): *Haß*, *hassen*, *hasst*, *hasste*, *häßlich*, *Faßbinder*, *Amboss*, *bißchen*, *Missbrauch*, *Missetat* (*Ḥaßß*, *haſſen*, *haſſt*, *haſſte*, *häßſlich*, *Ḥaßßbinder*, *Ambosß*, *bißſchen*, *Mißßbrauch*, *Mißſſetat*). So auch die Konjunktion *dass* (*daßß*).

Ausnahme: In Formwörtern und Ableitungſilben unterbleibt die Verdoppelung im Auslaut: *es*, *des*, *wes*, *das* (Art. und Pronom), *was*, *biß*, *-niß*: *Gleichniß*, *Gleichniße* (*eß*, *deß*, *wes*, *daß*, *waß*, *biß*, *-niß*: *Gleichniß*, *Gleichniße*). Vergl. § 3, 2 und § 5, 4.

Anmerkung: Als Nachlaut eines andern Konfonanten ſteht nie *ß*, ſondern immer *s* oder *f*, zB. *alß*, *Kreßß*, *Kreßße*, *Ochß*, *Ochßen*, *Breßße*, *Bißße* (*Kreßß*, *Kreßße*, *Ochß*, *Ochßen*, *Breßße*, *Bißße*).

§ 24. Als Anlaute ſtehen *ſp*, *ſt*, *ſk*, (*ſp*, *ſt*, *ſſ*), zB. *ſparen*, *ſtellen*, *ſelbſtändig*, *ſkandaliren* (*ſparen*, *ſtellen*, *ſelbſtändig*, *ſkandaliren*), als In- und Auslaute *ſp*, *ſk*, *ſt*, (*ſp*, *ſſ*, *ſt*), zB. *Wespe*, *Maſke*, *huſten*, *ſelbſt*, *abſtrus*, *abſtrakt* (*Wespe*, *Maſke*, *huſten*, *ſelbſt*, *abſtrus*, *abſtrakt*).

Anmerkung: 1. Wo in lateiniſcher Schrift die Type *f* ſteht, läßt man *s* dafür eintreten: *ſausen*, *Maſe*, *mauſern*, *Schleuſe*, *Linſe*, *liſt*, *gelöſt*, *weiſſagen*, *ſparen*, *ſtellen*, *ſkandaliren*, ferner *ſch* für *ſch*, zB. *ſchade*, *waſchen*, für *ſchade*, *waſchen*.

2. Wo die Type β felt, behilft man sich mit fs: Fufs, reifsen, reifst, aufsen, aufser, außfern.

ss sollte man niemals für β gebrauchen. Wörter wie maße und masse, schoße und schosse, groß und gross u. dgl. sind überall streng zu scheiden.

Es ist dringend zu wünschen und sollte von allen Druckereien als eine nationale Ehrenpflicht angesehen werden sich mit den Typen f und β hinreichend zu versehen.

§ 25. x haben von deutschen Wörtern *Axt*, *Hexe*, *Nix*, *Nixe*; auch *Axe*; sonst steht dafür chs: *Ochs*, *Ochse*, *Achsel*, *drechseln*, *sechs*, *sechste* ($\mathcal{D}\acute{c}h\mathcal{s}$, $\mathcal{D}\acute{c}h\mathcal{s}e$, $\mathcal{A}\acute{c}h\mathcal{s}el$, $\mathcal{d}r\acute{e}\mathcal{c}h\mathcal{s}el\mathcal{n}$, $\mathcal{s}e\mathcal{c}h\mathcal{s}$, $\mathcal{s}e\mathcal{c}h\mathcal{s}t\mathcal{e}$).

IV. Große Anfangsbuchstaben.

§ 26. Mit großen Anfangsbuchstaben schreibt man

1. das erste Wort eines Satzganzen;
2. die Substantiva; daher auch: *der Kölner Dom*, *das Breslauer Rathaus*;
3. Adjectiva, Pronomina und Zalwörter in feststehenden Titulaturen und Benennungen, zB. *Seine Majestät*, *der Wirkliche Geheimerat*, *Fridrich der Große*, *Fridrich der Zweite*;
4. die Pronomina, welche sich auf die angeredete Person beziehen, besonders in Briefen, zB. *Euer Majestät*.

§ 27. Substantiva verlieren die großen Anfangsbuchstaben, wenn sie die Bedeutung anderer Wortklassen annehmen, zB. *angefichts*, *behufs*, *kraft*, *morgens*, *abends*, *seitens*, *leid tun*, *not tun*, *in betreff*, *in folge*, *zu grunde legen*.

Infinitive werden nur dann mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben, wenn sie zu wirklichen Substantiven geworden sind, zB. *sein Wissen ist ser umfangreich*; *Christum lieb haben ist besser als alles Wissen* (im Sinne verstanden von: *alles wissen*).

§ 28. Adjectiva, Zalwörter und Pronomina haben an sich noch keinen großen Anfangsbuchstaben und werden durch einen vortretenden Artikel oder eine Präposition noch nicht one weiteres zu Substantiven. Man schreibt besser *jedem das seine*, *sihe das folgende*, als *jedem das Seine*, *sihe das Folgende*.

Auch: *man, jemand, niemand, einer, keiner, der eine, der andere, etliche, einige, manche, vile, alle, etwas, nichts, beide, die andern, das andere, die übrigen, das meiste, der nämliche, der erste, der letzte, einzelne, der nächste beste, der erste beste, nichts gutes, vil schlechtes, etwas neues;*

am besten, fürs erste, zum letzten, des weiteren, aufs deutlichste, im allgemeinen, im ganzen, im übrigen, im wesentlichen, im folgenden, von neuem, vor kurzem, bei weitem, im voraus, von vorn, von innen, um ein beträchtliches etc.

Anmerkung: Beim Gebrauche lateinischer Schrift, namentlich in wissenschaftlichen Werken, empfiehlt es sich die Majuskeln auf Satzanfänge, Eigennamen und Titulaturen zu beschränken.

V. Fremdwörter.

§ 29. Fremdwörter, welche in der deutschen Sprache keine Änderung erfahren haben, behalten im allgemeinen die fremde Schreibung, zB. *Corps, comfortable, Chaise, Chaussee, Chef, Fort, Genie, Tour, Souper, Bowle, Toast, Vampir, Agio, Giro, Exposé, Aperçu, à, Sevilla, Bataillon, Velin, Bassin, France, Yankee.*

§ 30. Vollkommen eingebürgerte Fremdwörter dürfen jedoch soweit es unsere Lautzeichen gestatten, der Schreibung der deutschen Wörter angepasst werden.

- a) So treten namentlich für die französischen Vokale **ai, au, eu** und **oeu, ou, u** die deutschen Lautzeichen **ä, o, ö, u, ü** ein, zB. *prekär, marode, Möbel, Manöver, Truppe, Kostüm.*
- b) Für **c** kann je nach dem Laute **k** oder **z** eintreten, zB. *Kadett, Kastell, Makaroni, Prinzip, Zimbel, Konzert.*
- c) **z** entsteht aus **ti**: *Justiz, Hospiz, Horaz, Reverenz, Antecedenzen.*
- d) Für französisches **ç** kann nach kurzem Vokal **ss**, nach langem **ß** eintreten, zB. *Rasse, Grimasse, Soße, abfaßen* (abkanten von franz. *face*).

- e) für **z** = **f** kann dieses stehen, zB. *Basar*.
- f) Für französisches **qu** darf **k**, resp. **ck** eintreten, zB. *Bankier, Etikette, barock, Perücke*.
- g) Für **ch** mit dem Laute von **sch** kann dieses eintreten, zB. *Brofschüre, Scharnier, Schafott, Schaluppe*.

§ 31. In Fremdwörtern aus dem Griechischen bleiben **ph**, **th**, **y**, zB. *Philosophie, Theorie, Physik, Märtyrer*; nur unserer Sprache ganz angepasste Wörter nehmen **f** oder **pf** für **ph**, **i** für **y** an, zB. *Fasan, Elefant, Elfenbein, Kampfer, Silber, Gips*. — Für *Thron* darf *Tron* stehen.

Sofa ist besser als *Sopha*.

§ 32. Ein besonderes Zeichen für den Laut des russischen **ж** = franz. **j**, fehlt unserem Alphabete überhaupt noch; vorläufig wende man dafür, wo es irgend möglich ist, **ž** an, zB. *Nadežda*.

Russischem **ц** entspricht **z**: *Zar*.

§ 33. Nicht selten tritt Konsonantenverdoppelung nach den Regeln der deutschen Wörter ein, zB. *Ass, Rumm* (engl. *rum*), *Krupp, nett, Brigg, formell, Karussell, Schatulle, Galopp, Schafott, bigott, Komplott, Kamelott*.

Aber: *April, Arrak, Tabak*.

§ 34. In Wörtern aus dem Italienischen steht **zz** für den Laut von **tz**, zB. *Skizze, Intermezzo*; so auch *Razzia*.

VI. Silbentrennung.

§ 35. Man trennt, wo Abbrechungen notwendig werden, die Wörter nach Sprechsilben, zB. *Fa-ne, Zie-hung, schie-sen, Was-ser, Wet-ter, hak-ken, rup-fen, krat-zen, Wes-pe, Las-ten, Mas-ke, Ach-sel, An-ger, An-ker, Mo-nar-chie*.

§ 36. **ch**, **sch**, **th**, **x** vor folgendem Vokal werden zur nächsten Silbe gezogen, zB. *Ra-che, Braü-che, lö-schen, Lo-thar, He-xe*.

§ 37. Zusammengesetzte deutsche Wörter trennt man nach ihren Bestandteilen: *war-um, dar-um, hin-ein, be-ob-achten, voll-enden*; — *em-pfangen, em-pfinden, em-pfelen, Rau-heit*.

VII. Bindestrich und Apostroph.

§ 38. Bindestriche werden nur da angewandt, wo sie zur Deutlichkeit und Übersichtlichkeit erforderlich sind, zB. *S-Laut, Schluss-s, Denungs-h, Jung-Stilling, bergisch-märkisch, Vokal- und Konsonantenzeichen, Statschuldentilgungs-Kommission.*

§ 39. Daselbe gilt vom Apostroph, zB. *Jakobs' Schriften, der Donati'sche Komet.* Auch kann der Apostroph zur gelegentlichen Unterscheidung von sonst gleichgeschriebenen Wörtern verwendet werden, zB. *Dachs* und *Dach's*, *Hans* und *Han's*, *Raft* und *raft*.

Wörter wie *ans, ins, ums, überm* etc. werden ohne Apostroph geschrieben.

Schlussbestimmung.

Wo die Verhältnisse nicht gestatten die Beschlüsse des Vereins sämtlich sofort durchzuführen, empfiehlt es sich in folgender Ordnung schrittweise vorzugehen:

- I. Beseitigung des **th** nach § 10;
- II. Durchführung der Heyfesehen Regel, § 23;
- III. Beschränkung des **dt** nach § 21;
- IV. Beseitigung des Denungszeichen nach **u, ü, o, ö, a, ä, e**;
- V. Beschränkung des **e** nach **i**, § 8.

Proben eines Druckes in Fraktur.

Aus Jacobs' Erzählungen.

Wir haben uns Mitteilung der Geschichte und der redende erzählte nun auf folgende Weise. Was dem Ereignisse, das Sie zu hören wünschen, ein eigentümliches Interesse gibt, ist die Jugend und Eigentümlichkeit des unglücklichen, den es betrifft. Nachdem ich das nördliche Amerika nach allen Richtungen durchstreift und auch Haiti besucht hatte, schiffte ich mich mit einer reichen Ernte von Pflanzen in Port au Prince nach Frankreich ein. Unser Schiff war zum Teil mit irländischen Matrosen bemannt, unter denen sich vornemlich die beiden Bedner, Vater und Son, auszeichneten. Der Vater galt für den besten Matrosen in der englischen Marine, und der Son, obgleich erst ein Knabe von zwölf Jahren, gab dem Vater nur wenig nach. Groß und stark über seine Jahre, leuchtete aus seinem von Sonne und Wetter gebräunten

Gefichte zugleich der Mut eines Mannes, eine kindliche Gutmütigkeit und jener unbeflegliche Frohsinn, der den Irländer so vorzüglich auszeichnet. Auch war er der Liebling aller die auf dem Schiffe waren. Wenn wir ihm bei seinen Geschäften zusahen, und uns über die Gewandtheit freuten, mit der er auch das schwerste so leicht hin verrichtete, als ob es nichts wäre, und alles beachtete, ob er sich gleich um nichts zu kümmern schien, dann pflegte der Vater wol zu sagen: „Ist ein Wunder? Ein guter Irländer ist von Geburt an auch ein guter Seemann und mein Volney hat das Seewasser gekostet, eh er 'Water' sagen konnte. Er war der erste Knabe, der uns geboren wurde, und ich sagte gleich: „Aus dem soll ein Wasserheld werden; dafür steh ich.“ Sobald er entwönt war, ließ ich ihn nicht aus den Augen. Ich nam ihn überall mit, und wenn ich ihn aus dem Kan ins Wasser warf, war es ihm ein Spaß, und er lachte mich an; und wie er kaum zwei Jare alt war, konnte er schwimmen wie ein Fisch. Zwei Jare später versprach ich ihm einmal, er sollte mit hinüber nach England fahren, nam aber mein Versprechen zurück, weil er eine Dummheit gemacht und eine Strafe verdient hatte. Er war außer sich und ich mußte ihn einsperren. Was tut der Junge? Er springt zum Fenster hinaus, läuft ans Ufer und stürzt sich ins Wasser; und wie ich so an der Leiter hänge und das Bramsegel einreffe, kommt etwas hinten nachgeschwommen; und da ich hinsehe, wer solls sein als mein Volney, der, wie er mich ansichtig wird, die linke Hand hoch in die Höhe hebt und lacht. In wenigen Minuten war er am Schiff und wurde am Tau heraufgezogen, und alle unsre Leute waren wie närrisch vor Freuden über den Jungen und herzten und küßten ihn; und da ich ihm drohte, lachten sie mich aus und schrien, er stände unter dem Schutze Seiner großbritannischen Majestät und dem irigen. Da tat ich ihm denn auch nichts und hatte innerlich selbst meine Freude an seinem Ungehorsam. So war der Junge im vierten Jare; im zehnten war er ein tüchtiger Schiffsjunge, und jetzt, wo er zwölf Jare alt ist, arbeitet er für zwei und wird auch für zwei bezahlt.“

Aus Goethes Iphigenie.

Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
 Des alten heiligen, dichtbelaubten Haines,
 Wie in der Göttin stilles Heiligtum,
 Tret ich noch jetzt mit schauerndem Gefühl,
 Als wenn ich sie zum erstenmal beträte,
 Und es gewönt sich nicht mein Geist hierher.

So manches Jar bewart mich hier verborgen
 Ein hoher Wille, dem ich mich ergebe;
 Doch immer bin ich, wie im ersten, fremd.
 Denn ach mich trennt das Meer von den geliebten,
 Und an dem Ufer sieh ich lange Tage,
 Das Land der Griechen mit der Seele suchend;
 Und gegen meine Seufzer bringt die Welle
 Nur dumpfe Töne brausend mir herüber.
 Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern
 Ein einsam Leben führt! Ihm zert der Gram
 Das nächste Glück von seinen Rippen weg.
 Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
 Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne
 Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
 Sich mitgeborne spielend fest und fester
 Mit sanften Banden an einander knüpfen.
 Ich rechte mit den Göttern nicht, allein
 Der Frauen Zustand ist beklagenswert.

Statut

des Vereins für deutsche Rechtschreibung.

(Festgestellt am 18. Oktober 1876.)

Zweck des Vereins.

§ 1. Der Verein für deutsche Rechtschreibung, gestiftet am 11. Oktober 1876, stellt sich die Aufgabe dahin mitzuwirken, dass eine einheitliche und vereinfachte Rechtschreibung für Deutschland gewonnen werde.

Der Verein hat seinen Sitz in Berlin.

Mitgliedschaft.

§ 2. Wer dem Verein als Mitglied beitreten will, hat sich mit seinem Gefuch an den Vorstand (§ 5) zu wenden, welcher dasselbe dem Verein in der nächsten Sitzung mitteilt. Wird hiernach innerhalb 8 Tagen dem Vorstande kein Widerspruch gegen das Gefuch angemeldet, so erfolgt die Aufnahme in der folgenden Sitzung. Wird jedoch der Aufnahme widersprochen, so hat der Verein darüber zu entscheiden, nachdem der Vorstand über den erhobenen Widerspruch Bericht erstattet hat.

Zum Eintritt in den Verein ist ein Lebensalter von 20 Jaren erforderlich.

§ 3. Der Beitrag der Mitglieder, sowol der hiesigen wie der auswärtigen, beträgt 3 M. jährlich und ist im Beginn des Vereinsjahres zu zahlen. Wer auf Aufforderung des Kassirers bis zum Ablauf des dritten Monats des Vereinsjahres den Beitrag nicht gezahlt hat, wird von der Mitgliederliste gestrichen.

Der im Laufe des Vereinsjahres beitretende zahlt den vollen Jahresbeitrag von 3 M.

Das Vereinsjahr beginnt mit dem 1. Oktober.

Vereinsitzungen.

§ 4. Der Verein versammelt sich in der Regel monatlich einmal, mit Ausnahme der Monate Juli und August. (Zur Zeit am dritten Mittwoch jedes Monats um 8 Ur abends.)

An einem der Sitzung vorhergehenden Tage tritt der Vorstand zur Feststellung der Tagesordnung zusammen.

Vorstand.

§ 5. Alljährlich im Oktober wählt der Verein durch absolute Stimmenmerheit seinen Vorstand, nämlich einen Vorsitzenden und zwei Stellvertreter desselben, zwei Schriftführer, einen Kassirer und einen Bibliothekar.

Die Vorstandsmitglieder können sich gegenseitig vertreten.

§ 6. Die Wahl der Vorstandsmitglieder erfolgt mittels Stimmzettel in getrennten Wahlgängen. Jedem Mitgliede steht es frei, Kandidaten dazu vorzuschlagen. Ist bei einer Wahl die absolute Mehrheit nicht erreicht, so werden diejenigen beiden Kandidaten, welche die meisten Stimmen erhalten haben, auf die engere Wahl gebracht. Bei Stimmgleichheit entscheidet das Los.

Rechnungslegung.

§ 7. In der Sitzung des Oktober vor der Wahl des Vorstandes legt der Kassirer die Jahresrechnung vor; dieselbe ist zwei vom Verein zu ernennenden Rechnungsprüfern zur Prüfung zu überweisen, auf deren Antrag nach Feststellung der Richtigkeit dem Kassirer die Entlastung erteilt wird.

Geschäftsgang.

§ 8. Die Beschlüsse werden durch absolute Stimmenmerheit der anwesenden Mitglieder gefasst. Bei Stimmgleichheit ist die Frage verneint.

§ 9. Anträge, welche in einer Sitzung zur Beratung und Beschlussfassung kommen sollen, müssen mindestens 8 Tage vor der Sitzung dem Vorstände schriftlich eingereicht werden. In dringenden Fällen sind Ausnahmen hiervon zulässig, wenn niemand widerspricht.

Kommissionen.

§ 10. Beschließt der Verein die Einsetzung einer Kommission, so erfolgt die Wahl der Mitglieder derselben in einem Wahlgang nach relativer Stimmenmerheit, diese kann jedoch durch Vereinsbeschluss auch dem Vorstände überlassen werden.

Die Kommissionen bedürfen zu ihrer Beschlussfähigkeit der Anwesenheit von mindestens der Hälfte ihrer Mitglieder. Der Vorstand ist berechtigt sich durch eins seiner Mitglieder bei den Beratungen und Arbeiten der Kommissionen vertreten zu lassen, und hat den zu erstattenden Bericht auf die Tagesordnung der Vereinsitzung zu stellen.

Abänderung des Statuts.

§ 11. Anträge auf Abänderung des Statuts werden vom Verein einer Kommission zur Vorberatung überwiesen. Die Beschlussfassung auf Grund des Berichts der Kommission kann nur in einer Vereinsitzung erfolgen, bei deren Berufung eine besondere dahin gehende Anzeige stattgefunden hat.

Schlussbestimmung.

§ 12. Die Auflösung des Vereins kann nur auf Beschluss von mindestens zwei Dritteln der sämtlichen Mitglieder erfolgen. — In diesem Falle bestimmt die Versammlung über das Vermögen des Vereins.



Zur Schreibung des B.

1.

Gott grüße dich! Kein
anderer Gruß gleicht dem an
Innigkeit. Gott grüße dich!
Kein anderer Gruß passt so
zu aller Zeit. Muss. dass.

2.

Gott grüße dich! Kein an-
derer Gruß gleicht dem an In-
nigkeit und passt so zu aller Zeit.

3.

Große & Masse.

4.

Gott grüße dich! Kein ande-
rer Gruß gleicht dem an Innigkeit
Kein Gruß passt so zu aller Zeit.

5.

Straße Gasse.

6.

Gott grüße dich! Kein anderer Gruß
gleicht dem an Innigkeit. Gott grüße dich!
Dieser Gruß passt zu jeder Zeit. Dass.

7.

Droß Kiss Bruße.

Nach der Handschrift des Prof. Maas lithogr.